

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Beizeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauproschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag begann gestern mit der Beratung des Mittelfretats.

Die Brausteuerreform ist von der Finanzkommission des Reichstags in erster Lesung angenommen worden.

Der Ausstand der französischen Post- und Telegraphenbeamten dehnt sich über ganz Frankreich aus.

Da die Türkei die Durchfuhr serbischen Kriegsmaterials verweigert, hat sich auf Betreiben Russlands Bulgarien dazu bereit erklärt.

Eine Untersuchung des Elends.

Leipzig, 17. März.

Die von Herrn Chamberlain in 1903 in Bewegung gesetzte und seitdem mit allerlei demagogischen Mitteln energisch getriebene schutzöllnerische Agitation hat zu einem guten Resultat geführt. — Sie hat die Herrschaften in beiden Lagern gezwungen, sich mit der Lage der arbeitenden Klassen zu beschäftigen. Während die Schutzöllner alle Uebel der Gesellschaftsordnung, Arbeitslosigkeit eingeschlossen, dem „widersinnigen“ Freihandel zuschreiben, der die ausländische Konkurrenz frei zulasse und damit den Beschäftigungsgrad im Inlande senke, bemühen sich die Freihändler, das Gegenteil zu beweisen, indem sie, auf Grund vergleichender statistischer Ziffern, auf das größere Elend der ausländischen Volksmassen hinweisen und alle Vorteile, die der englische Arbeiter besitzt, auf das Konto des Freihandels setzen. Gleich beim Beginne der Kontroverse stellte das Handelsamt, das von freihändlerischen Beamten besetzt ist, zwei dicke Bände zusammen, die die industrielle Ueberlegenheit Englands gegenüber den protektionistischen Ländern nachzuweisen suchten. Dann im Oktober 1905 unternahm es eine systematische Untersuchung, über die Lage der Arbeiterklasse in England, Deutschland und Frankreich, um zu beweisen, daß die Arbeiterklasse im freihändlerischen England viel besser lebe, als in den andern schutzöllnerischen Ländern. Die Ergebnisse dieser Untersuchung in bezug auf England und Deutschland wurden bereits im vorigen Jahre veröffentlicht. Vorige Woche erschien der letzte Band, ein Gelbbuch über die Mietpreise, Lebensmittelpreise, und Arbeitslohn- und Arbeitszeitverhältnisse in Frankreich. Es ist wiederum ein dicker Foliant, mehr als 400 Seiten

stark, und wimmelt von Ziffern und Tabellen. Es enthält viel interessantes und wertvollen Stoff, der aber mit großer Vorsicht behandelt werden muß. Internationale Verschiedenheiten können nie mit Genauigkeit statistisch zum Ausdruck gebracht werden, und wenn wir in solchen Fällen mit bloßen Ziffern zu handeln haben, so müssen wir ihre bedingte Geltung immer im Auge behalten. So zum Beispiel, wenn wir bemerken, daß ein französischer oder deutscher Arbeiter für dasselbe Geld nur eine kleinere Wohnung bekommt, als der englische, so müssen wir uns hüten, daraus zu schließen, daß der letztere besser wohnt; denn in England ist, dank den klimatischen und gewissen sozialen Verhältnissen, eine geräumige Wohnung eine dringendere Notwendigkeit, als auf dem Festlande, und folglich ist der Vorteil einer größeren Wohnung für England nicht so groß wie in Deutschland oder Frankreich. Auch ist die Wohnungsmiete keineswegs ein erschöpfender Maßstab der Billigkeit einer Wohnung. Beleuchtung und Reinigung gehören auch dazu, und auf diese Dinge muß wegen der englischen Atmosphäre weit mehr verwendet werden als auf dem Festlande. Behalten wir diese Dinge im Auge, so können wir den internationalen Ziffern nur einen begrenzten Wert beilegen, wodurch sie natürlich noch keineswegs ihres Interesses beraubt sind.

Die typische Arbeiterwohnung in England besteht aus vier und sogar fünf Zimmern, in Deutschland aus zwei bis drei, in Frankreich dagegen aus zwei und nur in Ausnahmefällen aus drei Zimmern. Auch eine Einzimmerwohnung, die, wie in England, so auch in Deutschland selten ist, kommt in Frankreich sehr oft vor. Dafür sind die Mieten in Frankreich niedriger als in Deutschland und sogar in England. Eine Zweizimmerwohnung zum Beispiel, die in England durchschnittlich 8 bis 8.50 Mk. pro Woche kostet, in Deutschland aber um 50 Pfg. bis 1 Mk. teurer ist, kostet in Frankreich 2.16 bis 2.64 Mk. pro Woche. Nimmt man Arbeiterwohnungen an, bestehend aus zwei, drei und vier Zimmern und setzt man die Mieten in England gleich 100, so lauten die entsprechenden Zahlen für Deutschland 99,1 und in Frankreich 81. In den englischen Mieten aber sind die Einkommen einbezogen; zieht man sie ab, so bekommt man für die Mieten in England, Deutschland und Frankreich die Ziffern: 100, 123 und 98. Wie niedrig die Wohnungsmieten in Frankreich tatsächlich sind, geht noch aus andern Tatsachen hervor. Setzt man die Wohnungsmiete in London gleich 100, so beträgt die Wohnungsmiete in Paris 98, in Lyon 60, in 21 andern Städten unter 50 und in zwei sogar nur 29. Dagegen für Deutschland lauten die Zahlen: Berlin 100, dann folgt Stuttgart mit 97, und 23 andre Städte mit mehr als 50 (Leipzig hat 54). Der

Boden- und Hauswucherer ist in Deutschland tätiger als in Frankreich und sogar England. Deutschlands Bodenwucherer in der Welt voran!

Nach der Miete kommen die Lebensmittel. Hier ist die Lage zwischen Deutschland und Frankreich ziemlich gleich verteilt. Nimmt man elf der meistgebrauchten Lebensmittel — Zucker, Butter, Kartoffeln, Mehl, Brot, Milch, Rindfleisch, Schweinefleisch usw. —, so ergibt sich, daß Frankreich und Deutschland nur je zwei Artikel besitzen, die billiger als in England sind. — Frankreich Butter und Milch, Deutschland Kartoffeln und Milch. Vergleicht man Frankreich mit Deutschland, so sieht man, daß in Frankreich fünf Artikel billiger und die übrigen teurer sind als in Deutschland. Das Verhältnis aber, in dem die verschiedenen Artikel in den verschiedenen Ländern verbraucht werden, ist nicht das gleiche. In Deutschland wird ein größerer Teil des Familienbudgets auf Nahrungsmittel verwendet als in Frankreich, ein kleinerer aber als in England. Wie in Deutschland, so verwendet man auch in Frankreich mehr auf Brot, Fleisch und Gemüse als in England; in Deutschland gibt man auch mehr aus für Butter, Öle und Milch als in Frankreich; dafür gibt man dort weniger aus für Brot, Gemüse und Früchte. Auch ist bei den französischen Arbeitern der Fleischgenuss viel mannigfaltiger. Das alles hängt von der Geschmacksrichtung wie von den Preisen ab. Nimmt man aber die Art und die Quantität der Artikel, die in einem durchschnittlichen englischen Arbeiterfamilienhaushalte verbraucht werden, so ergibt sich, daß sie in England nur 13.88 Mk. pro Woche kosten, dagegen in Deutschland und Frankreich 16.50 Mk., d. h. um 18 Prozent teurer sind. Damit ist natürlich noch nicht gesagt, daß der englische Arbeiter nicht besser ist und lebt. Das hängt noch von andern Faktoren ab. Tatsache aber ist: wenn eine englische Arbeiterfamilie nach Deutschland oder Frankreich auswandert und dort auf dieselbe Weise lebt, wie sie in England gelebt hat, so werden ihre Lebenskosten im Verhältnis von 100 zu 118 verteuert. Umgekehrt, wandert eine deutsche oder französische Arbeiterfamilie nach England aus und bewahrt ihre gewöhnliche Lebenshaltung, so verbilligen sich ihre Unterhaltskosten im Verhältnis von 108 resp. 106 zu 100.

Aber nicht nur sind die Unterhaltskosten in Deutschland und Frankreich teurer als in England, auch die Verdienste sind kleiner. Das Gelbbuch vergleicht die Lohnraten und Arbeitsstunden in den drei Ländern bei 13 verschiedenen Arbeiterkategorien, die zu den allgemeinen Gewerben gehören, nämlich Baugewerbe, Metallgewerbe und Buchdruckerei, und zeigt, wie beinahe in jedem einzelnen Falle der festländische Arbeiter hinter dem englischen in der

Seuilleton.

Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preeczang.

7] Nachdruck verboten.

Dann kam der Geburtstag. Hell, sonnig und milde zog er herauf. Am Vormittag besorgte Jeremias die Bude, für den Nachmittag hatte er eine Vertretung geungen. Frau Trude war schon im Bett mit Blumen begrüßt worden. Der kleine Jeremi gratulierte mit einem großen Rosenkranz. Eine seltsame Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Sie fühlte, daß sie sich wieder an einer Wende im Leben befand, daß sie hinter die mühevollen Arbeit der letzten Jahre das Wörtchen „Sieg“ setzen könne. Wie — seit seinem Unglück — hatte sie Jeremias so frisch, so heiter und harmonisch gesehen wie heute.

„Nach dich hübsch,“ hatte er beim Fortgehen gesagt, „dich und den Jungen. Ich bin ja so hübsch genug; aber wenn du meinen Hochzeitsfrack hervorbringen willst —“

Ja, etwas Hochzeitliches hatte dieser Tag. Und was ihr seit Jahren nicht in den Sinn gekommen: sich selbst auf ihr Aussehen hin kritisch zu betrachten, das tat sie heute.

Dreißig Jahre! Trude trug den kleinen Spiegel in das hellste Sonnenlicht. Nun, die Augen blickten klar wie immer; weiß schimmerten die Zähne, und ein bräunliches, gesundes Rot färbte Stirn und Wangen. Ein kleiner senkrechter Strich teilte die Stirn — ja, das war wohl die Falte, die von dem Stirnrunzeln geblieben war. Jeremias durfte sich nicht darüber beklagen; es war ein Zeugnis seiner trüben, hoffnungslosen Stunden. Auch nicht über die feinen Linien, die sich um den Mund zogen und das Kinn energisch herausstrecken ließen, — ihr Wille war auch für ihn tätig gewesen.

Fast wäre sie in ein tiefes Nachdenken geraten. Aber der kleine Jeremi erinnerte an seine neuen Samthosen, an die blanken Stulpenstiefel und den Martosenkragen: „Nach dich hübsch, Mutter. Dich auch.“

Sie tats nach Kräften, soweit ihr bescheidener Kleidervorrat das erlaubte. In einem vergessenen Karton fand sich noch manche hübsche Kleinigkeit aus einer bessern Zeit: Ein weißer Spitzenkragen, Armbänder und ein golddurchwirkter Gürtel.

Als Jeremias kam, blieb er voll Staunen an der Tür stehen: „Wie? Das ist Frau Trude Lattenbach aus der Glücksbude? Liebste, du siehst wie eine Fürstin aus! Ich glaube, dein Haar hat noch nicht den kleinsten gräulichen Schimmer. Wie Gold, wie pures Gold!“

„Uebertreibe nicht, mia!“

„Uebertreiben? Ach nein. Was ich sage, ist nur ein winziger, ganz winziger Teil von dem, was ich denke. Würde ich alles aussprechen, dann müdest du wohl sagen, ich sei verrückt. Ich bin aber nur verliebt, Trude. Ja! Sieh mich an, ich, dem die grauen Haare schon in Büscheln um die Ohren stehen, ich könnte —“

„Schweig still.“ Sie küßte ihn lachend. „Gorh! Da ist auch das alte Klagen wieder, wenn du lachst!“

„Wie töricht du heute redest, mia!“

„Meinetwegen. Du wirst rot wie ein junges Mädchen — und das seh' ich gerne. Trotzdem ich mehr Ursache hätte, zu erröten, du kluge, starke Trude!“

Sie stand am Fenster und hielt mühsam die Tränen zurück.

Der kleine Jeremi machte der Mährung ein Ende: „Sieh mich auch an, Vater! Ich bin ganz neu!“

„Ja, Junge, das bist du! Das bin ich. Wir sind es alle! Das heißt, ich schlüpfte erst noch schnell in meinen Hochzeitsfrack.“

Eine halbe Stunde später gingen sie. Zunächst in ein großes Bierlokal, wo sie zu Mittag aßen und frühlich plauderten. Dann hinaus nach dem Festplatz. Denn dort sollte die große Ueberraschung vor sich gehen.

„Ich bin furchtbar neugierig, Liebster!“ Sie preßte

seinen Arm in dem ihren. Er spürte ein leises Zittern. Ihre Augen schienen ihm größer als sonst, ihre Gestalt elastischer, jugendlicher.

Sie gingen durch verschiedene Budenreihen, hier und dort von Bekannten begrüßt, oder von einer neidischen Junge bespöttelt. Aber Frau Trude hörte weder ein gutes noch ein übles Wort. Sie wandelte wie im Traum, gedrängt und gezogen vom kleinen Jeremi, der seine Ungeduld durchaus nicht mehr bemeistern konnte.

Dann bog Jeremias ab nach dem an einer Außenseite des Ausstellungspalastes gelegenen Standort der Karussells und Zirkusse; diese waren jetzt, in der Mittagsstunde, geschlossen und deshalb vom Publikum verlassen. Sinter ihnen lag ein großer Grasplatz frei. Nur einige Ausstellungsarbeiter ruhten sich an der Erde oder verzehrten ihr Mittagbrot.

„Wartet ein bißchen.“ Jeremias verschwand hinter einem Karussell, ehe Frau Trude eine Frage aussprechen konnte. Immer rätselhafter erschien ihr sein Gebaren.

Jedes sie noch sann, erkönten Klänge einer Musik. Und aus der Wagenburg, die sich hinter den großen Felten zusammendrängte, löste sich ein seltsamer Zug.

Voran schritten vier Zirkusbläser. In komisch-feierlichen Rhythmen trompeteten sie: „Schier dreißig Jahre bist du alt.“ Ihnen folgte im langsamen Schritt ein bekränzter Schimmel, der einen grünen, geschlossenen Wagen mit weißen Fenstern zog, um den sich gleichfalls bunte Quirlen schlängeln. Sinter dem Wagen kam noch etwa ein Dutzend Personen, als erster ein bekannter Zirkusathlet, der „lange Friedrich“; er trug eine Stange mit umkränzt Schilde: „Wir gratulieren!“ Männer und Frauen, mit denen sie häufig zusammengetroffen und bekannt geworden waren, bildeten die festliche Gesellschaft, die unter freudigen Zurufen an der Gefeierten vorbeidelfilierte und sie mit kleinen Blumensträußen und losen Blumen bombardierte.

Frau Trude stand noch immer mit großen Augen, wie unter dem Bahn einer Erscheinung, die nicht wirklich ist.